

Beseitigung von Kompression neuraler Strukturen. In allen diesen Sparten schwingt aber das funktionale Ziel einer Verbesserung oder Wiederherstellung von Hirnfunktionen mit. Diese konkomitanten Ziele lassen sich als eigener Trend in der Neurochirurgie darstellen. Damit ist als erster Versuch in der Reihe der Supplementa der Acta Neurochirurgica, Band 101, der übersichtliche Band «Reconstructive Neurosurgery» von W.-T. Chiou et al. entstanden.

Die Autoren stammen hauptsächlich aus Taiwan, einer sehr innovativen und aktiven Gruppe mit einer Verbindung zum NIH (B. Hofer, Baltimore). Schon dieses Netzwerk beinhaltet innovatives Denken, welches am 5. Meeting für Neurorehabilitation und rekonstruktive Neurochirurgie in Taipeh, zusammen mit dem zweiten Kongress der Internationalen Gesellschaft für rekonstruktive Neurochirurgie, vorgetragen wurde.

Diese Sammlung von originalen Arbeiten informiert den Leser über Konzepte und neue Ideen in der funktionalen Neurochirurgie, z.B. Deep-Brain-Stimulation (DBS) bei neuropsychologischen Störungen. Trotz einer leidvollen Vorgeschichte der Psychochirurgie tasten sich hier unbelastete Forschungsgruppen an das Ziel der Verbesserung psychischer Krankheiten mittels minimal-invasiver Methoden wieder an. Charakteristisch für diese Sichtweise neurochirurgischer Konzepte ist die Konfrontation mit nicht-invasiven Methoden wie Radio-Chirurgie, z.B. bei der Trigeminalneuralgie.

Im Bereich Neurorehabilitation werden Träume wie die Wiederherstellung von Rückenmarksfunktionen nach Trauma wieder aufgegriffen. Unerwartete Aspekte der Plastizität von einzelnen Rückenmarkneuronen einerseits, epidemiologische Aspekte der Outcome nach Schädel-Hirn-Trauma andererseits werden hier behandelt.

Im Bereich Neurorehabilitation zeigt sich, dass sich der Effekt forciert Plastizität des Gehirns, wie z.B. durch Therapien mit constrained-induced-movement in kontrollierten Studien nicht nachweisen lässt.

Ein Kapitel über Schädel-Hirn-Trauma selber verliert sich allerdings in heterogenen Berichten ohne innovativen Charakter.

Im Bereich der Radiochirurgie ergibt sich in einem Vergleich früherer Resultate bei der Behandlung verschiedenster Tumoren und Gefässmissbildungen auf unterschiedlichen Kontinenten ein uneinheitliches Bild – diesbezüglich wird leider nicht über mögliche langzeitige Kollateralschäden berichtet.

Im Ganzen gesehen lohnt sich das Buch für den sich für hochspezialisierte Resultate und Methoden interessierten Fachleser. Die eigentliche Plattform der Kongresse selber wird für Neurochirurgen ergiebiger sein als das vorliegende Buch. In dem Sinne spiegelt es nicht ganz die innovative Atmosphäre von Wissensaustausch wider, wie sie nur bei der Teilnahme an solchen Kongressen möglich ist.

Hans Landolt, Aarau

Catja Wyler van Laak:

Was hat L. mit uns zu tun? –

Therapie eines Sexualstraftäters und was das mit uns zu tun hat

Frankfurt a. M.: R. G. Fischer Verlag, Nov. 2009. 159 Seiten, kartoniert. € 9.80. ISBN 978-3-8301-1302-7.

Die Autorin, eine niedergelassene Psychiaterin und Psychotherapeutin mit forensisch-psychiatrischem Schwerpunkt und breitem klinischen Hintergrund (u.a. als Stv. Chefarztin einer Hochsicherheitsabteilung) legt hier einen Therapiebericht über einen Sexualstraftäter vor, anhand dessen sie eine Reihe massnahmerechtlicher, sozial- und entwicklungspsychologischer sowie bindungstheoretischer Gesichtspunkte erläutert. Vor allem aber bemüht sie sich, die spezifischen Therapieziele und psychologischen Wirkungsmomente einer erfolgreichen Behandlung herauszuarbeiten. Dabei bedient sie sich einer klaren, allgemeinverständlichen Sprache, welche ein Übermass an Fachterminologie tunlichst vermeidet.

Neben der eindrücklichen Fallschilderung selbst, geht es ihr offensichtlich auch darum, die soziale und situative Bedingtheit von unmenschlichem bzw. strafbarem Tun herauszustellen, wozu sie Bezug auf das berühmte Milgram-Experiment aus den 70er-Jahren nimmt. Damals konnte gezeigt werden, wie zwei Drittel einer Versuchspersonengruppe unter dem Druck einer Autoritätsperson bereit waren, einem Probanden potentiell lebensgefährliche Stromstösse zu verabreichen. Der Bogenschlag zu verschiedenen Formen von organisierter Gewalt, etwa im militärischen Kontext, gelingt allerdings leichter als derjenige zum Einzeltäter, der Sex mit einer Minderjährigen sucht und der durch die staatliche Autorität bzw. Recht und Gesetz eigentlich von seinem Ansinnen abgebracht werden sollte.

Sehr richtig und wichtig ist hingegen der Hinweis, dass Pornographiekonsum die Handlungsschwelle zur Deliktverübung erwiesenermassen senken kann.

Hochinteressant ist der Beizug von Erkenntnissen aus der Resilienzforschung, einem Ansatz, welcher in der forensischen Psychiatrie erst seit einiger Zeit grössere Beachtung findet. Auch wenn diese Konzepte für die psychischen Entwicklungen der Opfer möglicherweise noch fruchtbarer sind als für diejenigen der Täter, so erscheint es sinnvoll, den oft zitierten Risikofaktoren für Fehlentwicklungen auch die empirisch ermittelten Schutzfaktoren gegenüberzustellen, welche eine gesunde Entwicklung trotz Belastungsexposition sicherstellen.

In diesem Zusammenhang führt die Autorin auch neuere Konzepte aus der Bindungsforschung an, welche die früheren, oft etwas fatalistisch anmutenden Prägungstheorien etwas relativieren. So ist heute davon auszugehen, dass die ursprünglichen infantilen Bindungserfahrungen von einem zweiten, sprachlich repräsentierten Beziehungssystem überbaut werden, welches frühere missliche Erfahrungen anscheinend sogar korrigieren kann, zumal Sprache diese Bindungsergebnisse modifizieren, erweitern und mitteilungsfähig machen kann.

Die Autorin nimmt in der Folge eine Evaluation des Therapieverlaufs vor und zeigt auf, auf welchen Einzelkomponenten der Behandlungserfolg beruht: Korrigierende Beziehungserfahrungen, verstärkte Wachsamkeit gegenüber rückfallfördernden Risikofaktoren, verbesserte sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten, erhöhter Realitätsbezug und ebensolches Planungsvermögen, bessere Nutzung der eigenen Fähigkeiten, Förderung der Kontaktsuche, letzteres insbesondere unter Stressbelastung.

Gerade unter dem Bindungsaspekt empfiehlt sie protrahierte Kontakte zwischen dem Klienten und den Therapeuten zur langfristigen Stabilisierung des Erreichten.

Das Buch schliesst unkonventionellerweise mit einem kurzen Theaterstück, welches die Schwierigkeiten der deliktpräventiven Aufklärung von Kindern in realitätsnaher Form aufzeigt. Somit verdanken wir der Autorin ein eigenwillig konzipiertes Lesebuch, welches einerseits einen guten Einblick in die Werkstatt der forensischen Psychotherapie gibt, andererseits auch eine anregende Horizonterweiterung durch Aufzeigen der sozialpolitischen Bezüge ermöglicht.

Thomas Knecht, Münsterlingen

Jörg Walden, Heinz Grunze: Bipolare affektive Störungen – Diagnostik und Behandlung

Stuttgart: Georg Thieme Verlag; 2009.

Kartoniert.

5. überarbeitete und erweiterte Auflage.

55 Seiten, 5 Abbildungen, 5 Tabellen.

CHF 9.30 / € 4.95 [D] / € 5.10 [A].

ISBN 978-3-13-104995-7.

Das sehr kompakte 55 Seiten umfassende und übersichtlich in drei Kapitel gegliederte Taschenbuch vermittelt einen konzisen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Diagnostik und der pharmakotherapeutischen Behandlung der bipolaren affektiven Störung. Es umfasst auch ein trotz der Kürze des Buchs sehr nützliches Sachverzeichnis. Die fünfte Auflage des von zwei in diesem Fachgebiet sehr kompetenten Autoren verfassten Taschenbuchs berücksichtigt insbesondere die neuesten Entwicklungen der medikamentösen Therapie.

Das kurze Einführungskapitel ist der Epidemiologie und den beträchtlichen gesellschaftlichen Folgen durch Suizidalität und sozioökonomische Auswirkungen der bipolaren affektiven Störungen gewidmet. Im ersten Hauptkapitel werden die Einteilung gemäss DSM IV und der Verlauf dieser Störungen und deren Randformen dargestellt, sowie deren Abgrenzungen zu unipolaren depressiven Erkrankungen. Unter den Randformen werden auch kurz die zyklischen Störungen und das hyperthyme Temperament dargestellt.

Mehr als die Hälfte des Taschenbuchs umfasst das Therapiekapitel, das zuerst die Strategien der Akutbehandlung, Stabilisierungsphase und Phasenprophylaxe beschreibt und dann die einzelnen Stimmungsstabilisierer und Atypika in Bezug auf deren Einsatz bei den bipolaren affektiven Störungen bespricht, wobei die spe-

zifischen Indikationen, die Vor- und Nachteile und die Nebenwirkungen aufgelistet und die praktische Anwendung praxisnahe beschrieben werden. Im Gegensatz zur ausführlich dargestellten pharmakotherapeutischen Behandlung wird den psycho- und soziotherapeutischen Massnahmen im Rahmen der Rückfallprophylaxe weniger als eine ganze Seite gewidmet. Dieses Taschenbuch ist somit vor allem sehr wertvoll für den Praktiker, der sich in effizienter Weise über die zeitgemässe medikamentöse Therapie der bipolaren affektiven Störungen praxisnahe orientieren möchte.

Martin Preisig, Prilly

**Wolfram Ziegler, Mathias Vogel:
Dysarthrie – verstehen – untersuchen –
behandeln**

Stuttgart, New York: Georg Thieme Verlag;
2010.

1. Auflage, kartoniert, 221 Seiten.

CHF 56.90 / € 39.95.

ISBN: 978-3-1313-9891-8.

Dysarthrien, neurogen bedingte motorische Störungen des Sprechvorgangs, treten nach ätiologisch unterschiedlichen Schädigungen des zentralen oder peripheren Nervensystems auf. Je nach Schädigungsort sind spezifische motorische Prozesse, die an der Ausführung von Sprechbewegungen beteiligt sind, betroffen. Dysarthrien verstehen erfordert deshalb Kenntnisse über die Muskelsysteme, die der Sprechatmung, Phonation und Artikulation dienen. So werden in einem ersten Teil die am Sprechen beteiligten Muskelsysteme kurz und verständlich beschrieben. Im Mittelpunkt eines anschliessenden Überblicks über die an der Kontrolle der Sprechmotorik beteiligten Hirnstrukturen steht die Unterscheidung zwischen einem limbischen System zur Kontrolle intrinsischer Vokalisationen und einem neokortikalen System zur Steuerung willkürmotorischer Sprechbewegungen. Dabei wird die Bedeutsamkeit des neokortikalen Systems mit seiner hohen Plastizität im Hinblick auf (sprech)motorisches Lernen hervorgehoben. Wie sich nachweisen lässt, beruht die Neuroanatomie der Sprechmotorik auf einem Lern- und Reifungsprozess. Es wird die These diskutiert, dass Sprechbewegungen einer eigenständigen neuronalen Steuerung unterliegen, die sich von der Steuerung nicht-sprachlicher orofazialer Willkürbewegungen (z.B. Öffnen und Schliessen des Mundes im raschen Wechsel, Herausstrecken der Zunge) unterscheidet.

In einem zweiten Teil werden die häufigsten neurologischen Erkrankungen, die zu einer Dysarthrie führen können, kurz dargelegt, mit Angaben zur Prävalenz der Erkrankung und zur Inzidenz dysarthrischer Symptome. Es folgt eine Klassifikation der Dysarthrien, die sich an den pathophysiologischen Mechanismen orientiert, die einer Störung der Sprechbewegung vermutlich zugrunde liegen. Die Dysarthriesyndrome werden systematisch aufgrund ihrer auditiven Merkmale beschrieben. Diese Merkmale erfassen Auffälligkeiten der Sprechatmung, Phonation, Resonanz, Kieferkontrolle, Artikulation und Prosodie. Der

weitaus umfangreichere dritte Teil befasst sich mit der Diagnostik und Therapie dysarthrischer Störungen. Wie die Autoren in ihren überblickartigen Darlegungen der verschiedenen diagnostischen Verfahren argumentieren, geben apparative Methoden Aufschluss über die Pathomechanismen einer Sprechstörung. Es lassen sich daraus aber nicht die auditiven Merkmale, welche die Sprechstörung charakterisieren, ableiten. In der klinischen Dysarthrie-Diagnostik komme es vielmehr darauf an, verhaltensrelevante Störungsmerkmale zu erfassen, was mit akustischen und vor allem auditiven Methoden eher zu erzielen sei. Die beschriebenen und von den Autoren entwickelten auditiven Verfahren liegen denn auch den therapeutischen Behandlungsansätzen zugrunde. Zur Behandlung dysarthrischer Störungen werden vorwiegend Vorgehensweisen aufgezeigt, die sich einerseits an den gestörten Funktionskreisen orientieren, andererseits an den vorliegenden Dysarthriesyndromen. Die systematisch gegliederten Ausführungen setzen Kenntnisse des Sprechvorgangs und der Pathomechanismen dysarthrischer Symptome, wie sie in den ersten beiden Teilen des Buchs vermittelt werden, voraus.

Wie im Vorwort angemerkt, ist das Buch aus der alltäglichen klinischen und wissenschaftlichen Arbeit der beiden Autoren entstanden. Demzufolge liegt der Schwerpunkt des Buchs auf dem dritten Teil, dem Untersuchen und Behandeln von Störungen der Sprechmotorik. Für alle, die sich klinisch mit der Diagnose und Therapie dysarthrischer Störungen befassen, ist das Buch mit seiner gut strukturierten Gliederung und übersichtlich gestalteten Tabellen und Abbildungen ein recht hilfreicher Leitfaden. Die ersten beiden Teile machen die Vielfalt dysarthrischer Störungsmuster verständlich; sie legen auch nahe, dass Störungen der Sprechmotorik nicht mit aphasisch bedingten Störungen der Sprachproduktion zu verwechseln sind. Im klinischen Alltag werden nicht selten dysarthrische Symptome als Zeichen einer Aphasie missverstanden. Der gegenwärtige Stand der wissenschaftlichen Kenntnisse wird angemessen berücksichtigt und das Sachverzeichnis ist zweckdienlich ausgerichtet.

Dorothea Weniger, Küsnacht

**Gaby Bleichhardt, Florian Weck:
Kognitive Verhaltenstherapie bei Hypochondrie
und Krankheitsangst.**

Mit Arbeitsblättern auf CD-ROM.

Springer; 2010. 2. Auflage. XII. Gebunden,
244 Seiten, 18 Abb. Mit CD-ROM.

Preis Fr. 54.–. ISBN 978-3-642-12118-0.

Ängste vor Krankheiten sind weit verbreitet. Sie können, wie die meisten psychologischen Phänomene, entgleisen und unrealistische Formen mit übersteigerten Überzeugungen und kaum korrigierbaren Wahrnehmungen vermeintlicher Krankheitszeichen annehmen. Das Krankheitsbild der Hypochondrie verursacht in diesem Fall erhebliches Leiden, verläuft spontan chronisch und stellt eine echte Herausforderung für Ärzte und Psychotherapeuten dar.

Die Autoren stellen in diesem störungsspezifischen Werk den Patienten mit seinen krankheitsbezogenen Ängsten, seinen Interpretationen und seinem Krankheitsverhalten in den Mittelpunkt. Jenseits von Beziehungsaspekten werden zunächst die Phänomenologie und die Ätiologie der Hypochondrie angegangen. Das Therapiemanual (für Einzel- und Gruppensetting) stellt dann das Kernstück des Buches dar: Psychoedukation, Aufmerksamkeitsumlenkung, Umstrukturierung der Symptombewertung, Abbau von sicherheitssuchendem Verhalten (Körperselbstkontrolle, Rückversicherung durch Ärzte, andere Personen oder Medien) sowie Vermeidungsverhalten werden detailliert vermittelt. Abschliessend werden praktische Vorschläge zum Umgang mit Komplikationen und die empirische Evaluation des Therapiemanuals dargestellt.

Zu den Stärken dieses Werkes, das zu einem guten Teil auch für Somatisierungsstörungen anwendbar erscheint, zählen die abwechslungsreiche, leserfreundliche Darstellung, die Vollständigkeit im Rahmen des gewählten Therapiemodells sowie die Verpflichtung zu einem empirisch-wissenschaftlichen Gedanken. Bestechend ist aber vor allem die Praxisorientierung: Fallbeispiele, kurze Zusammenfassungen sämtlicher wichtigen Abschnitte, reichlich sinnvolle Arbeitsblätter (über beigelegte CD-ROM ausdrückbar) und realistische Dialogbeispiele sowie Formulierungsvorschläge (das Highlight des Buches!) führen den Leser inmitten der Therapierealität.

Dieses Manual kann neben Psychotherapeuten auch interessierten somatischen Fachärzten empfohlen werden. Insbesondere die Abschnitte zum sicherheitssuchenden Verhalten (Arztbesuche und Forderung nach Zusatzabklärungen u.a.) zeigen einen praktikablen Weg zur Anpassung einer Arzt-Patient-Beziehung auf, die gegenüber dem klassischen Vorgehen der Ausschlussdiagnostik mit konsekutiver Beruhigung des Patienten refraktär geworden ist.

Giovanni Carraro, Zürich

**Regina Wecker, Sabine Braunschweig,
Gabriela Imboden, Bernhard Küchenhoff
und Hans Jakob Ritter, Hrsg.:**

**Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?
What is National Socialist about Eugenics? –
Internationale Debatten zur Geschichte
der Eugenik im 20. Jahrhundert/International
Debates on the History of Eugenics in the
20th Century.**

Wien: Böhlau; 2009. 303 Seiten, 6 s/w-Abb.

Preis: € 35.00.

ISBN 978-3-205-78203-2.

Eugenik – was hat die Schweiz damit zu tun? Diese Frage ist heute kein Thema mehr. Seit den hitzigen Debatten um die Ehrung eines Auguste Forel auf der 1000er Note, dem Bekanntwerden zahlreicher Sterilisationen aus eugenischen Gründen oder der Aufarbeitung von Sozialprojekten wie «Kinder der Landstrasse» hat die Schweiz ihr Image eines Oppositionsmodells verloren. Nachdem längst geklärt ist, dass Eugenik auch ganz unabhängig von nationalsozialistischer Ideo-